
Wien – Walzer - Wasser

Rezension von: Alexander Bartl (2021).
 Walzer in Zeiten der Cholera. Eine Seuche
 verändert die Welt. Hamburg, HarperCol-
 lins. 352 Seiten. Gebundenes Buch.
 24,70 EUR.
 ISBN 978-3-749-90238-5.

Es gibt wohl kaum Wiener:innen, die nicht den Wiener Schwarzenbergplatz kennen. Auch gibt es wohl kaum Wienbesucher:innen, die stadtauswärts auf dem Weg zum Oberen Belvedere oder stadteinwärts Richtung Oper nicht anhalten, um ein Foto des Platzes mit dem Hochstrahlbrunnen und dem dahinter liegenden Befreiungsdenkmal zu machen. Tagtäglich fahren zudem unzählige Menschen auf dem Weg zum oder vom Arbeitsplatz Richtung Hauptbahnhof an diesem Ort vorbei und freuen (oder ärgern) sich beim Anblick des (zubetonierten) Platzes oder finden an den abendlichen Lichtspielen Gefallen. Geschichten rund um den Platz gibt es viele, bekannte und wenig bekannte. Einer von ihnen widmet sich Autor und Journalist Alexander Bartl in seiner Publikation mit dem Titel „Walzer in Zeiten der Cholera. Eine Seuche verändert die Welt“.

Die Geschichte beginnt am 24. Oktober 1873. An jenem Tag hatten sich viele Wiener:innen auf dem Schwarzenbergplatz eingefunden, um, wie so oft und gerne, einem Spektakel beizuwohnen. Auch Kaiser Franz Joseph I. war gekommen, um Zeuge der Inbetriebnahme der ersten Hochquellenwasserleitung zu sein. Die Erwartungen, so schildert es Bartl, waren groß,

zu viele Opfer hatte die schlechte Trinkwasserversorgung Wiens in der Vergangenheit bereits gefordert. Just in jenem Jahr 1873, in dem die Weltausstellung in Wien eröffnet werden sollte, kam die Cholera erneut zum Ausbruch. Diese Ereignisse nimmt der Autor als Ausgangspunkt, um sich mit der Geschichte der Wasserversorgung Wiens und der Entdeckung und Ausbreitung der Cholera zu beschäftigen, und ruft den Leser:innen im Zuge dessen viele Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft in Erinnerung, die sich – freiwillig oder wohl auch unfreiwillig – mit der schlechten Trinkwasserqualität der Reichshauptstadt der Donaumetropole auseinandersetzen hatten. Eine Geschichte, zu der neben jener der Ringstraße, der mondänen Hotels und Palais gleichermaßen die der Vorstädte und Vororte, der Arbeiter:innen und Zuwander:innen, die vom Schicksal weniger begünstigt waren, gehört.¹

Zu Beginn des Buches erfahren die Leser:innen, dass es in Wien Wasser stets im Überfluss gab, wenn auch nur aus Brunnen, aus dem Wienfluss oder der Donau. Wasser, das leider von sehr schlechter Qualität war. Da die Donau noch nicht reguliert war, kam es bei Hochwasser außerdem immer wieder zu Überflutungen. Mit dem wenig erfreulichen Thema der Trinkwasserqualität in Wien beschäftigte sich damals etwa der in London geborene Geologe und Wissenschaftler Eduard Suess (1831–1914). Zugute kam ihm, dass er im Zuge der Schleifung der Stadtmauern 1857 und der Errichtung der Wiener Ringstraße mit all ihren Baustellen und Baugruben viele Gelegenheiten hatte, entsprechende Bodenuntersuchungen vorzunehmen. Das Wiener

¹ Vgl. dazu Maderthaler, Wolfgang (2000). Anarchie in der Vorstadt. Das andere Wien um 1900. Frankfurt/Main, Campus Verlag.

Wasser, so habe es gemeinhin geheißen, sei nicht nur trüb, sondern habe den Bewohner:innen zufolge manchmal auch gestunken, schreibt Bartl. Oft fanden sich Käfer und Vogelfedern in den Wasserbehältern. Zudem lagen vor der Errichtung des Wiener Zentralfriedhofes noch viele Friedhöfe im engeren Stadtgebiet, was sich ebenfalls auf die Wasserqualität auswirkte (39).²

Unter der Kapitelüberschrift „Die Geburt der Pandemie“ widmet sich Bartl der Geschichte der Cholera selbst, einer Erkrankung, die Anfang des 19. Jahrhunderts in Bengalen, einer Kolonie der britischen Kaufmannschaft, erstmals in der Form einer Pandemie auftrat. Die Betroffenen erkrankten an Durchfall und Erbrechen. „Ich habe gesehen, wie Menschen auf offener Straße umfielen, das Bewusstsein verloren und oft kurz darauf starben!“, zitiert der Autor einen in Kalkutta stationierten Arzt der Royal Navy (53). Bartl beschreibt, dass sich die Krankheit mit großer Geschwindigkeit verbreitete – über das Schwarzmeergebiet, Ostgalizien und Ungarn bis nach Wien, wo nicht zuletzt aufgrund des Fehlens eines funktionierenden Kanalsystems 1831 die ersten Todesopfer zu verzeichnen waren.³ Zu weiteren Epidemien kam es 1836, 1849, 1854/55, 1866 und schließlich im Jahr der Weltausstellung 1873. Die Übertragung der Cholera erfolgt durch die Aufnahme von Trinkwasser oder verunreinigte Lebensmittel über den Mund. Wissen, das es bei diesem Ausbruch der Krankheit noch nicht gab, was bis zu ihrer Erforschung durch den Mediziner

Robert Koch oft zu den verschiedensten Theorien über ihre Ursachen und Verbreitung führte.

Im Kapitel „Diese Stadt braucht etwas Großartiges“ zeichnet Bartl nach, wie sich die Stadtverantwortlichen des Problems der Wiener Wasserversorgung annahmen. Wie so oft wurden Kommissionen gegründet, während sich der Gemeinderat, der sich vor allem aus Unternehmern, Beamten und Akademikern zusammensetzte, also aus Menschen, „die Not und Armut zwar als bedrückend empfinden mochten, aber nicht aus eigener Erfahrung kannten“ (75), der Problemlage „nur halbherzig“ widmete während in den Arbeiter:innen- und Elendsquartieren die „Kloaken überquollen und Brunnen verschlammten“ (75). Schließlich machten sich der Geologe Eduard Suess und der Wiener (Vize-)Bürgermeister Cajetan Felder, seines Zeichens auch anerkannter Käfer- und Schmetterlingsexperte, auf den Weg, um in der Umgebung Wiens nach geeigneten Trinkwasserreservoirs zu suchen.

Diese Suche schildert Bartl im Kapitel „Römische Visionen“. Sie führte Suess und Felder südlich von Wien in den Bereich der Fische-Dagnitz (ca. 50 km von Wien entfernt) und dann weiter Richtung Payerbach (ca. 100 km entfernt), einer Gegend, die sich bei Sommerfrischler:innen besonderer Beliebtheit erfreute und wohin gerne kaiserliche Jagdausflüge unternommen wurden. Von dort aus wanderten sie in das sogenannte Höllental, wo sie eine geeignete Gebirgsquelle fanden, die den Namen „Kaiserquelle“ trägt.

² Vgl. dazu Bauer, Werner T. (1988). Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens. Wien, Falter Verlag.

³ Weigl, Andreas (2018). Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt. Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe B, Ausstellungskataloge 98.

„Das also sei der Kaiserbrunnen, und der müsse nach Wien, sagte der Geologe, und zwar in jedes einzelne Haus“ (107). Wie? Ganz einfach! Nach dem Vorbild des antiken Rom sollten Kanäle und Aquädukte gebaut werden. Wäre da nicht die Frage der Kosten gewesen, derentwegen viele aus Politik und Medien gegen das Projekt Sturm liefen.

Im Kapitel „Cholera: Das große Sterben“ zeichnet Bartl die Entwicklung der Krankheit zur weltweiten Pandemie nach. In vielen Städten, etwa in Moskau oder Berlin, habe die Furcht vor der Cholera bald so zugenommen, dass sie „zum Wahnsinn ausartete“ (Adolf Streckfuß zit. nach Bartl, 125). Aber in Wien gab es, konstatiert der Autor, „vermeintlich Wichtigeres als die Bedrohung“ (125). Wohl galten Vorschriften und Maßregeln, doch kam im Kaiser bald der Verdacht auf, dass „... weniger die Cholera, vielmehr seine Maßregeln das Volk“ bedrücken würden (126). Um den Sorgen und Ängsten zu entfliehen, suchten viele Wiener:innen, wie auch schon dem Titel der Publikation zu entnehmen ist, in Gaststätten, Wirtshäusern und Tanzetablissemments Zuflucht im Walzertanz, der zur Mode gekommen war. Indes breitete sich die Cholera per Schiff über das Meer nach Kanada, New York, New Orleans nach Südamerika aus und von Indien nach China und Australien.

In den Kapiteln „Zeit der Narren“ und „Triumph und Schmach“ widmet sich Bartl den weiteren Bemühungen der Stadt Wien zur Verbesserung der Trinkwasserqualität für die Bewohner:innen und der Suche nach geeigneten Quellen. Eine Suche, die von den Medien – vorsichtig formuliert – nicht immer wohlmeinend begleitet wurde. An den Stammtischen der Monarchie, so Bartl,

machten bald auch die Wirtsleute Stimmung gegen die Hochquellen, „weil sie am liebsten hätten, wenn die Leute nur Bier trinken würden“ (155). Natürlich spielte in der allgemeinen Diskussion die Kostenfrage eine große Rolle. Für die Arbeitskräfte, die sich „... alle paar Tage den Dreck der Fabriken und Baustellen abwuschen“ (156), würde das Wasser aus den bisherigen kostengünstigeren Wasserquellen ebenso reichen, zitiert der Autor den Betreiber eines Badehauses in Mariahilf. In einer Rede im Wiener Gemeinderat konterte der Geologe Suess all den gegnerischen und kritischen Stimmen zur Quellenleitung in Bezug auf die Kostenfrage: „Rechnen Sie mir immer die Zinsen des riesigen Kapitals vor; ich halte Ihnen die Liste der Tuberkulosen entgegen und zeige Ihnen gegen ihre Dividenden die Zahl der Typhösen“ (zit. nach Bartl, 162).

Der offizielle Baubeginn der Hochquellenwasserleitung war am 21. April 1870. Den Spatenstich in Wien auf dem Gelände des Rosenhügels nahm Kaiser Franz Joseph I. vor. Dem Baubeginn war eine Ausschreibung vorausgegangen, Siegerprojekt war jenes des Bauunternehmers Anton Gabrielli. Am anderen Ende der Leitung, im Höllental, hatten die Arbeiten durch italienische Arbeitskräfte (bis zu 3.000 sollen es allein in diesem Bereich gewesen sein) bereits im Dezember 1869 begonnen. Die „Italiener von der Hochquelle“ hätten der Schwester des Lyrikers Joseph von Eichendorff, Luise, zufolge das Leben in der Kurstadt Baden, wohin sie sich zurückgezogen hatte und wo ein Aquädukt gebaut wurde, „unendlich belebt“. „Die Riesearbeit, das Wasser von den Hochquellen bis nach Wien zu leiten, wird von 3000 Italienern geleistet, die[,] theils hier, theils

in der näheren und weiteren Umgebung, während des Sommers in eigens für sie errichteten Baracken kampieren“ (zit. nach Bartl, 253). Am wohlsten habe sie sich in den Abendstunden gefühlt, wenn die Arbeiter italienische Lieder sangen, so Bartl. Die Inbetriebnahme der Leitung sollte im Oktober 1873 vorgenommen werden. Die Weltausstellung war zu diesem Zeitpunkt noch in vollem Gange. 35 Nationen beteiligten sich daran, darunter das zaristische Russland. Wenig beachtet hatte sich die Cholera in einigen russischen Dörfern, später auch in Odessa, St. Petersburg und Moskau verbreitet und war über das Baltikum weiter bis nach Königsberg und von dort bis nach Galizien gezogen. Vor diesem Hintergrund kam der Fertigstellung der Hochquellenwasserleitung umso größere Bedeutung zu, war doch das Ergebnis einer zeitgleichen stichprobenartigen Untersuchung der Wiener Hausbrunnen, dass kein einziger der 400 geprüften unbedenkliches Wasser lieferte. Zu Recht stellt Bartl fest, dass Wien zwar „eine mondäne Ringstraße, prachtvolle neue Häuser, eine aufstrebende Industrie“ besaß, die Reichshauptstadt aber hinter den „glamourösen Kulissen (...) indessen mehr denn je eine Brutstätte für Seuchen aller Art“ (259) war.

Mit den eigens für die Weltausstellungsgäste errichteten Nobelhotels konnte nicht darüber hinweggetäuscht werden, dass die „besitzende Klasse ebenso gut gefährdet wie die nicht-besitzende“⁴ war. Eine Feststellung,

die sich bald bewahrheiten sollte, war doch in einem dieser Hotels, dem Hotel Donau im zweiten Wiener Gemeindebezirk, die Cholera ausgebrochen. Eines der ersten Opfer war Anna-Maria Brewster, eine vermögende Besucherin der Weltausstellung, die, nur wenige Stunden nachdem sie sich noch beim Hoteldirektor über die Wasserqualität beschwert hatte, nach heftigen Bauchschmerzen und Durchfall starb. Insgesamt erlagen zwischen Juli und Oktober 1873 in Wien 2.983 Menschen der Cholera, vor allem wütete sie in den ärmeren Vierteln. In der ganzen Monarchie kostete die Krankheit in dieser Phase über eine halbe Million Menschen das Leben. Der Erfolg der Hochquellenwasserleitung zeigte sich in Wien schon bald, Ende November erlosch die Cholera und sollte bis auf einige kleinere Epidemien – 1884 und während des Ersten Weltkrieges – nur noch wenige Opfer fordern.⁵

Fazit: Bei „Walzer in Zeiten der Cholera“ handelt es sich – kurz und gut – um ein empfehlenswertes, informatives und spannend geschriebenes Buch! Es sei Wiener:innen, Wienbesucher:innen, medizinisch und sozialpolitisch interessierten Menschen zur Lektüre empfohlen, wenngleich noch einige vertiefende Anmerkungen zur Sozialgeschichte der Stadt, ebenso zur Sozial- und Geschlechterstruktur der zahlreichen Opfer der Cholera die Fülle von Informationen noch ein wenig mehr bereichert hätten.⁶

Bartl merkt abschließend an, dass

⁴ Adler, Victor (1892). Cholera und Sozialpolitik. In: Sozialpolitisches Centralblatt. Berlin 1. Jg., Nr. 38, 19. Sept. 1892, 464–466. Zit. nach Callesen, Gerd/Maderthaler, Wolfgang (Hg.) (2011). Victor Adler / Friedrich Engels. Briefwechsel. Berlin, Akademie Verlag, 157.

⁵ Weigl 2018, 22. Vgl. dazu auch: Die Cholera in Hamburg. In: Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. 10. 1891–92. 2. Bd. (1892) H. 51, 778–781.

⁶ Vgl. dazu <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2156475-Ehren-fuer-den-Vater-des-Wiener-Wassers.html> (abgerufen am: 18.08.2022). Etwa in: Brühl, Ludwig (1919). Soziale Gesetzgebung in Österreich von 1848 bis 1918. Wien.

er mit den Recherchen bereits vor Ausbruch der Corona-Pandemie begonnen habe, umso mehr hätten ihn die Analogien zwischen den beiden Pandemien überrascht, wie auch die Leser:innen feststellen werden: „For-

scher, die rigorose Maßnahmen forderten, Menschen, die das als Anmaßung empfanden, je länger sie auf ihre Routine verzichten mussten, dazwischen oftmals überforderte Politiker“ (336).

Sabine Lichtenberger